Ritter Schorsch sticht zu

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 18

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

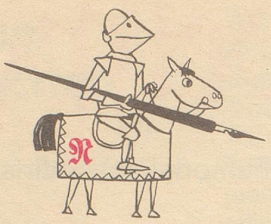
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Ritter Schorsch *sticht zu*

Für alle Gelegenheiten

Wir gehen möglicherweise nicht herrlichen Zeiten, aber mit Sicherheit herrlichen Reden entgegen. Nie mehr wird Ritter Schorsch in einer Festhütte sitzen und es zwischen Biergläsern, schweißtriefenden Eidgenossen und sandigen Nußgipfeln erleben, wie dem Präsidenten des Organisationskomitees mangels rhetorischer Routine die einzige Pointe seiner Rede wie ein nasser Schwärmer verpfupft. Es steht auch kaum mehr zu befürchten, daß auf irgendeiner Stufe zwischen Bund und Gemeinde eine politische Prominenz sich in schiefe Betrachtungen verhaspelt oder gar im Endspurt die geschwellte Brust ins falsche Zielband wirft. Wo immer überhaupt zwischen Wiege und Bahre Glück und Elend irdischen Daseins ihren öffentlichen Ausdruck finden müssen, wird fürder kein Mißton mehr in gespitzte Ohren zischen. In seiner Eigenschaft als Redner kann der Mensch sich als gerettet betrachten.

Ritter Schorsch ist sich der Monumentalität dieser Behauptung tief bewußt. Aber er steht felsenfest auf dem sicheren Boden einer Bestellkarte, die das rettende Rezept verheißt: Das ‹unentbehrliche Handbuch›, 300 Seiten, Format 11,5 × 16,8 Zentimeter, liegt vor, und die Bestellkarte erklärt: «In diesem Werk finden Sie Anleitungen für Reden anläßlich öffentlicher wie privater Veranstaltungen. Das Geheimnis zu sprechen, zu überzeugen und in Gesellschaft zu gefallen wird Ihnen erklärt.» Keiner wird mehr zerquält und neidisch auf die Galerie berühmter und berüchtigter Redner von Demosthenes bis zu Joseph Goebbels und vom Grafen Mirabeau bis zu Charles de Gaulle zu blicken haben. Und mit dem Mauerblümchentum in der bekannten rauschenden Gesellschaft, wo Frau Neureichs Halsgeschirr wogt und klimpert, ist es jetzt auch vorbei. Le jour de gloire est arrivé, selbst für glatzköpfige und linkische Runzelzwerge wie den Ritter Schorsch, der bisher immer zu stottern begann, wenn sein Blick mitten in einem Satz auf ein Décolleté fiel, das possierlich die Grenze der Dezenz säumte.

Auf dem Nachttisch, wo früher der Kriminalroman seinen festen Platz hatte, wird künftig das Buch der Reden liegen, und der Ritter gibt sich erst dem erquickenden Schlummer hin, wenn er mit dem Fleiß und der Beharrlichkeit eines Musterschülers einige der «zahlreichen scherzhaften und originellen rednerischen Wendungen» in sein Gedächtnis gemeißelt hat. Und siehe: Morgen für Morgen wird er den Fährnissen des Lebens zuversichtlicher entgegenblicken; denn es ist immer weniger zweifelhaft, daß sich, komme, was kommen mag, zur rechten Zeit das rechte Wort einstellt. Damit der Leser erkenne, welche Spannweite rhetorischer Akte das Opus hat, sei auszugsweise aus der Bestellkarte zitiert:

- *Festreden zu Banketten, Umzügen und Fahnenübergaben.*
- *Einweihung von Sportplätzen, Kunsteisbahnen und Schwimmbädern.*
- *Weihe von Kirchen, Glocken und Fahnen.*
- *Reden vor und nach den Wahlen.*
- *Jahresberichte und Rücktritte.*
- *Grabreden für alle Gelegenheiten.*

Aber auch «Witze und nette Geschichtchen» in der Preislage der bereits genannten Frau Neureich sind in schöner Fülle versprochen. Der Ritter wird sich die Stichwörter mit dem Kugelschreiber auf die Innenseite der Manschetten notieren und im Verlaufe des Abends heimlich abstreichen, was allenfalls und unseligerweise bereits andere aus der gleichen Quelle abgeschöpft haben. Hier liegt ja in der Tat eine gewisse Problematik: Der Massenkonsum dieses Werkes könnte den Erfolg derer beeinträchtigen, die es beherzigen. Indessen sind verfrühte Befürchtungen fehl am Platz. Das viele Fernsehen wird ohnehin nur die Bildung einer begrenzten rhetorischen Elite erlauben.

Der steinerne Sündenfall

Fridolin Tschudi

Die Gartenzwerge der besonders feinen Leute
sind jene altersgrauen Sandsteinstatuetten,
die Alt- und Neureichs aus dem armen Ausland heute
ins nördlich kühlere und reiche Inland retten.

So landen die porösen Putten aus Venezien,
vom Zahn der Zeit zerfressen und leicht mitgenommen,
doch unverzollt, im Wirtschaftswunderland Helvetien,
wo sie in bürgerlich gepflegte Gärten kommen.

Hier stehn die meistens maskulinen Nackedeien
hilflos herum, verlegen, elend und verloren,
als ob sie mit sich selber unzufrieden seien,
weil einst zu Höherem berufen und geboren.

Gewöhnt an königliche Pärke und an Weite
und nicht an einen biedermännisch allzu prüden
und engen Lebensraum, sehn sie verschämt zur Seite
und sehnen nackt und heimwehkrank sich nach dem Süden.